

Erinnerung und Ethik

By Elie Wiesel

Kanzler, Vorsitzender des Kuratoriums, Mitglieder der angesehenen Fakultät, Familien, Eltern, Großeltern und Freunde, und vor allem natürlich die Abschlussklasse:

Ich gratuliere Ihnen zusammen mit meinen anderen Kollegen, die den Ehrentitel erhalten haben. Was Sie hier gelernt haben, sollte nicht nur in der Erinnerung bleiben, sondern Sie müssen die Tore Ihres eigenen Gedächtnisses öffnen und versuchen, etwas aus dem Gelernten zu machen.

Ich spreche zu Ihnen natürlich nicht nur als Lehrer, sondern auch als Zeuge. Und deshalb muss ich mich vielleicht definieren. Sie sollten wissen, dass ich Jude bin. Vielleicht wissen Sie es nicht. Aber was bedeutet es für mich, Jude zu sein? Es ist nicht exklusiv – es ist eine Öffnung. Es ist wirklich so, wie wenn der Dirigent hier sein Orchester dirigiert; er bietet der Person an, zu singen oder eine bestimmte Rolle zu spielen, eine bestimmte Melodie. Und ich biete Ihnen mein Gedächtnis an. Ihr solltet etwas über das wissen, was da ist, im Inneren.

Aber was ich sage, dass ein Jude, je jüdischer er oder sie ist, und je universeller die Botschaft ist, ich sage, dass jeder andere das Gleiche sagen könnte, ob als Protestant, Unitarier, Katholik, Buddhist oder sogar Agnostiker. Wir müssen sein, bevor wir geben. Wir müssen die Identität, die innere Identität, die wir haben und die uns zu dem macht, was wir sind, abschirmen und schützen.

Jetzt geht es um das Thema Gedächtnis. In der Bibel heißt es „Erinnere dich, vergiss nicht“. Und wenn man den Text studiert, merkt man, dass da etwas nicht stimmt. Es reicht zu sagen: „Erinnere dich“. Oder es reicht zu sagen: „vergiss nicht“. Warum die Wiederholung? Es könnte heißen: „Erinnere dich, nicht zu vergessen.“ Es könnte auch heißen: „Vergiss nicht, dich zu erinnern.“ Ich sage das, weil ich weiß, dass dies eine sehr große Universität ist. Ich war schon hier, bevor Sie geboren wurden, die meisten von Ihnen. Ich war vor 35 Jahren oder so hier. Und in aller Bescheidenheit stelle ich fest, dass die Verantwortlichen dieser Universität 35 Jahre gebraucht haben, um mich wieder einzuladen.

Nun zu einer Geschichte. Ein Mann verirrt sich im Wald. Er versucht, den Ausgang zu finden, und scheitert. Es dauert Stunden, Tag und Nacht, und er ist immer noch im Wald verirrt. Am dritten Tag bemerkt er, dass jemand anderes im Wald ist. Er rennt zu ihm und sagt: „Ah! Ich bin so froh, dich zu treffen. Zeig mir den Weg hinaus.“ Und er sagte: „Ich bin wie du – ich habe mich im Wald verirrt. Aber eines kann ich dir sagen: Siehst du den Weg dort? Geh nicht dorthin. Ich komme gerade von dort.“

Ich gehöre zu einer Generation, die Ihnen das sagt. Wo Sie jetzt Ihr Leben beginnen können, und Sie haben natürlich viele Straßen, Städte, vielleicht neue Universitäten betreten, und denken Sie daran, es gibt etwas, das Sie sich merken müssen: Geht nicht dorthin, wo ich herkomme.

Das 20. Jahrhundert war eines der schlimmsten Jahrhunderte in der Geschichte der Menschheit. Warum? Weil es von zwei Fanatismen beherrscht wurde. Politischer Fanatismus: Hauptstadt Moskau. Rassistischer Fanatismus: Hauptstadt Berlin. Und deshalb hat dieses Jahrhundert mehr Todesopfer gefordert als je zuvor.

Was wissen wir jetzt? Ein neuer Trend ist im Anmarsch, und der Name ist Fanatismus. Wir

müssen alles in unserer Macht Stehende tun, um erstens zu entlarven. Zweitens, um ihn anzuprangern. Und natürlich müssen wir uns dem Fanatismus entgegenstellen, wo immer er auftritt. Was ist Fanatismus? Perversion. Man kann eine schöne Idee nehmen – wie die Religion im Mittelalter –, aber der Fanatismus kann sie in etwas Anti-menschliches verwandeln, weil eine Gruppe von Menschen entscheidet, dass sie weiß, wer des Lebens, wer der Erlösung würdig ist.

Und heute hat der Fanatismus einen noch tieferen Punkt in seiner Entwicklung erreicht: den Fanatiker, der zum Selbstmordmörder wird. Das ist eine Art Atombombe. Ein Selbstmordmörder, der sich selbst, und in manchen Fällen auch sich selbst, zur Waffe macht! Sie wollen nicht einfach nur sterben. Dafür könnten sie einfach ins Meer springen. Sie wollen vor allem unschuldige Menschen töten, auch Kinder, und deshalb ist das eine Option, der man in seinem eigenen Leben widerstehen muss.

Was haben wir noch gelernt? Dass wir nicht allein auf dieser Welt sind. Gott allein ist allein. Wir Menschen sind es nicht. Wir sind hier, um mit anderen zusammen zu sein, und ich bestehe auf den anderen – was bedeutet, dass mancherorts, in manchen Gruppen, der andere verdächtig ist. Das stimmt nicht. Ich sehe die Andersartigkeit des Anderen, die mich anspricht. In der Tat ist es die Andersartigkeit des Anderen, die mich zu dem macht, was ich bin. Ich kann immer vom Anderen lernen. Und der andere ist für mich kein Feind, sondern ein Gefährte, ein Verbündeter und natürlich, in manchen Fällen der Gnade, ein Freund. Der andere darf also niemals abgelehnt und schon gar nicht gedemütigt werden.

Was noch? Ich zitiere aus der Bibel, fahre ich fort, denn schließlich ist das mein Studium – das ist meine Erziehung. Das größte Gebot in der Bibel sind für mich nicht die Zehn Gebote. Erstens ist es zu schwierig, sie zu befolgen. Zweitens tun wir alle so, als würden wir sie einhalten. Mein Gebot lautet: „Du sollst nicht tatenlos zusehen.“ Das heißt, wenn du Zeuge einer Ungerechtigkeit wirst, darfst du nicht tatenlos zusehen. Wenn du hörst, dass eine Person oder eine Gruppe verfolgt wird, dann sieh nicht tatenlos zu. Wenn in der Gemeinschaft um dich herum – oder in weiter Ferne – etwas schief läuft, darfst du nicht tatenlos zusehen. Du musst eingreifen. Du musst dich einmischen. Und das ist eigentlich das Motto der Menschenrechte. Die Menschenrechte sind heute zu einer Art säkularer Religion geworden. Und ich begrüße das – ich bin ein Teil davon. Und deshalb versuche ich, überall dort, wo etwas passiert, als Zeuge dabei zu sein.

Einer meiner letzten dramatischen Besuche war in Bosnien. Ich wurde von Präsident Clinton als Gesandter des Präsidenten dorthin geschickt. Und ich fuhr dorthin, an diese Orte in Bosnien, um mit den Opfern zu sprechen. Mein Interesse gilt den Opfern. Und ich ging buchstäblich von Person zu Person, von Familie zu Familie, von Baracke zu Baracke, von Zelt zu Zelt und bat sie, mir ihre Geschichte zu erzählen. Und immer begannen sie, aber sie hörten mittendrin auf. Nicht eine der Personen, die ich interviewt oder verhört habe, hat ihre Geschichte beendet. Meistens ging es um Vergewaltigung in der Familie und um Mord, sie wurden gefoltert, gedemütigt – niemand hat die Geschichte zu Ende erzählt! Denn sie brachen alle in Tränen aus.

Und dann wurde mir klar. Vielleicht ist das meine Aufgabe als Lehrerin, als Zeugin: die Geschichte für sie zu Ende zu erzählen. Denn sie weinten und weinten und weinten. Und ich fühlte mich wie der Prophet Elia, als ich mich allein hinsetzte, um zu tun, was ich tun musste. Ich sagte, ich werde ihre Tränen auffangen und sie in Geschichten verwandeln.

Jetzt wissen Sie schon etwas, was ich nicht wusste, bevor ich hierher kam. Diese Universität ist nicht nur wegen ihrer großartigen Fakultät und ihrer wunderbaren Studenten großartig,

sondern auch, weil sie eine Tradition hat. Der Festredner sollte nur 15 Minuten lang sprechen. Ich bin mir sicher, dass sie es gut gemeint haben, denn sie hatten Mitleid mit Ihnen, liebe Absolventen. Sie warten hier geduldig auf den Moment, in dem der Kanzler kommt und Ihnen den Abschluss überreicht. Warum sollte ich Sie also der Folter aussetzen, der Folter des Wartens?

Ich möchte, dass Sie wissen, dass ich trotz allem, was ich im Leben durchgemacht habe, immer noch an die Menschheit glaube. Ich glaube immer noch an die Menschheit. Ich glaube an die Sprache, obwohl die Sprache vom Feind pervertiert wurde. Ich glaube an Gott, auch wenn ich oft mit ihm streite. Ich weiß nicht, ob er sich darüber aufregt oder nicht, aber ich tue es. Und warum? Weil ich die Kette, die mich mit meinen Eltern und Großeltern und ihren und ihren und ihren verbindet, nicht unterbrechen will.

Außerdem glaube ich, dass der Mensch – jeder Mensch, egal welcher Gemeinschaft, welcher Herkunft, welcher Hautfarbe – ein ewiges Wesen ist. Jedes menschliche Wesen ist eine Herausforderung. Jeder Mensch ist es wert, dass ich ihm gelegentlich meine Aufmerksamkeit und meine Liebe schenke. Und deshalb sage ich es euch: Wenn ihr jetzt in eine Welt geht, die gehetzt ist, besessen von so viel Gewalt, oft so viel Verzweiflung – wenn ihr diese Welt betretet und ihr sagt, die Welt ist heute nicht gut, gut! Korrigiert sie! Das ist es, was ihr hier vier Jahre lang von euren großen Lehrern gelernt habt. Geht dorthin und sagt ihnen, woran ihr euch erinnert. Sagt ihnen, dass der Adel des Menschen nicht geleugnet werden kann.

Ich bin sicher, Sie haben französische Literatur gelernt. Ich bin sicher, Sie haben von Albert Camus, dem großen Philosophen und Romancier, gehört. In seinem berühmten Roman „*Die Pest*“ sieht Dr. Rieux, die Hauptfigur des Romans, am Ende eine verwüstete Stadt, Tausende und Abertausende von Pestopfern. Und dieser Arzt sagt am Ende: Es ist wahr, all das ist wahr.

Aber dennoch glaube ich, sagte er, dass es in jedem Menschen mehr zu feiern als zu verunglimpfen gibt. Ich wiederhole: In jedem Menschen steckt mehr zum Feiern als zum Verunglimpfen.

Lasst uns feiern. Ich danke Ihnen.

Rede zur Abschlussfeier (commencement address) 2011 an der Washington University in St. Louis.